Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 137 (1858)

Artikel: Das Mittagsschläfchen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372990

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werth der verschiedenen Holzarten nach ihrer Brennkraft.

Bei den steigenden Holzpreisen dürfte es Manchem erwünscht sein, den Werth der verschiedenen Holzarten nach ihrer Heizkraft kennen zu lernen; denn je höher die Preise sind, desto größer ist der Unterschied des Werthes der verschiedenen Holzarten. Nach den zuverlässigsten wissenschaftlichen Angaben über ihre Brennkraft ist anzunehmen, daß, wenn eine Klafter Buchenholz 20 Fr. kostet, eine Klafter Holz

	Fr.	Rp.
von Eschen, Ahorn, Ulmen u. Hagebuchen	20	—
= Eichen, Birken und Obstbäumen	17	30
= Roth- und Weißtannen, Lerchen, Forren, überhaupt Nadelholz	14	70
= Erlen oder Linden	14	10
= Pappeln oder Weiden . . .	12	80

in runder Summe werth ist.

Es versteht sich hiebei, daß angenommen wird, es seien alle Holzarten gleich dürr, von mittlerem Alter, gesund und vom nämlichen Stammtheile, sowie von mittlerer Wüchsigkeit.

Bei allen Holzarten, namentlich aber beim Lerchen- und Forrenholz, macht es einen großen Unterschied in der Brennkraft, je nachdem dasselbe jung und mastig gewachsen, oder älter, mit feinen Jahrgängen und das Nadelholz sehr harzig ist. Kieniges, rothes Forrenholz, von einem großen Stocke her, heizt fast so gut wie Buchenholz, während junges, an feuchten Orten emporgeschossenes, weißes Gipfelholz, ebenfalls von Forren, kaum so viel Hitze giebt wie Erlenholz. Das Nämliche läßt sich von der Lerche sagen; da aber zudem die Stämme dieser beiden Holzarten zu Bauholz verwendet werden, so fällt meist nur der Gipfel derselben oder das Weiße zum Brennen ab und hat deßhalb kaum größern Werth als Tannenholz. Das Stockholz indessen hat immerhin mehr Heizkraft als tannene Stöcke.

Die Laubhölzer nehmen bis in das mittlere Alter an Brennkraft zu, später wieder ab; die Nadelhölzer hingegen nehmen stets mit dem Alter an Brennkraft zu, theils wegen des stärkern Harzgehaltes, theils wegen der engern Jahrringe. Im Allgemeinen giebt ein Pfund dürres Holz gleich viel Hitze, sei es von Buchen-, Nadel- oder einem andern Waldbaume; blos sehr harzreiches macht hievon eine Ausnahme, indem es eine größere Wärme entwickelt.

Im Verhältniß zu andern Brennmaterialien darf angenommen werden:

1 Pfund trock. Holz bringt zum Sieden	28	℔	kalt.	Wasser,
= Holzkohle = = =	70	=	=	=
= Torf = = =	30	=	=	=
= Braunkohle = =	40	=	=	=
= Steinkohle = =	70	=	=	=

Von den letztgenannten drei Arten Brennmaterial ist eine mittlere Qualität angenommen, da die Güte derselben sehr verschieden ist. Ein Zentner Torf z. B., der stark mit Lehm vermischt ist und eine Menge schwere rothe Asche hinterläßt, heizt kaum halb so stark wie ein gleiches Gewicht schwarzen, pechartigen Torfes, der nur aus verbrennlichen Substanzen besteht und eine weiße, leichte Asche zurückläßt.

Das Mittagsschläfchen.

Ein altes Sprüchwort sagt: „Nach dem Essen sollst du stehen, oder tausend Schritte gehen!“ Die Gewohnheit indessen hat stark um sich gegriffen, weder zu stehen, noch zu gehen, sondern möglichst gemächlich zu ruhen. Gehört der Schlaf auch nicht zu den Nahrungsmitteln, so hat er doch einen Einfluß auf eine bessere Verdauung der Speisen; denn Essen und Verdauen ist auch eine Arbeit. Freilich mag es für Viele die liebste und für Manche die einzige Arbeit ihres Lebens sein; aber eine Arbeit ist es jedenfalls für Alle, und es ist wichtig, daß man während derselben Ruhe hat. Wer sich einbildet, fleißig zu sein, wenn er sich nicht Zeit nimmt, ruhig zu essen, der erspart nicht nur nichts, sondern schadet sich. Die Thätigkeit nach außen stört die innere Thätigkeit. Der Schweiß, der nach außen tritt, entführt dem Körper Feuchtigkeit, so daß schon der Speichel des Mundes spärlich wird. Dieser aber ist zur Verdauung durchaus nothwendig. Es wird wohl schon Jeder die Erfahrung gemacht haben, daß man bei großer Ermüdung das Gefühl der Trockenheit im Munde verspürt und ein Stückchen Brod einem so ausgetrocknet vorkommt, daß es gleichsam im Halse stecken bleibt. Wie es mit dem

Speichel ist, so ist es mit den andern Verdauungsflüssigkeiten. Bekanntlich verliert sich selbst im heißen Sommer kurz nach dem Essen der Schweiß; Beweis genug, daß bei der durch das Essen hervorgerufenen Thätigkeit der inneren Organe die äußeren ruhen müssen. Zu einem naturgemäßen Wohlbehagen ist also während, vor und nach dem Essen durchaus Ruhe nöthig, und diese Ruhe ist es, die uns auch nach Tische träge macht und uns die Neigung giebt, einzuschlummern. Aber auch nur ein wenig! Selbst Diejenigen, die sich daran gewöhnt haben, fühlen es, daß sie mit einem viertel- oder höchstens halbstündigen Halbschlummer genug haben, und daß sie unerquickt sind, wenn sie lange schlafen. Der Grund hievon ist folgender: Der Verdauungsprozeß geschieht durch Auflösung der Speisen durch den Magensaft. Diese Verdauung wird aber befördert durch Bewegungen des Magens, der die Speisen von einer zur andern Seite hinschiebt und sie so unter einander bringt und zu einem Ballen umgestaltet, dessen einzelne Theile verschmolzen sind. Zu diesem ersten Akt der Verdauung ist die Ruhe zuträglich, und darum ist der Schlaf während dieser Zeit so süß und angenehm. Zur weitern Verdauung jedoch ist eine größere Kraft nöthig, die bei längerem Schlafe nicht vorhanden ist und die, weil sie eben fehlt, den spätern Schlaf unruhig oder die Verdauung unvollkommen macht. Wer sich mit vollem Magen Abends zu Bette legt, der wird dieß oft empfinden. Jeder wird daher begreiflich finden, daß es kein Nachtheil ist, wenn man nach Tisch ein wenig schlummert; daß es aber nachtheilig ist, wenn sich dieser Schlummer lange hinzieht. Schwere im Kopf, belegte Zunge und übler Geschmack im Munde sind die besten Anzeichen, daß man des Guten zu viel gethan hat, und wer diese Empfindungen hat, der thut gut, schnell aufzubrechen, durch ein Glas frisches Wasser sich anzuregen, sich durch Waschen mit recht kaltem Wasser zu ermuntern. Denn der Augenblick ist da, wo die Verdauung besser vor sich geht bei der Thätigkeit, als bei der Ruhe, und Jeder, der dieß fühlt, betrachte es als eine Aufforderung der Natur, die ihm zuruft: Mensch, du hast genossen und geruht; frisch auf, die Zeit ist da zur Arbeit! Wer diesem Rufe munter folgt, dessen Thätigkeit wird gedeihen.

Die Wichtigkeit des Mikroskops oder des verbesserten Vergrößerungsglases.

Die frühere Rechtspflege rief, um schweigsamen oder lügenhaften Angeklagten gegenüber auf die Spur zu kommen, die Kenner geheimer Kräfte zur Hülfe, wenn sie nicht gar das abgekürzte Verfahren vorzog, das ihr die Folter an die Hand gab. Heutzutage ist die Quälerei fast überall verpönt; immer mehr bekennt man sich zu dem Grundsatz, auch in dem Uebelthäter noch den Menschen zu achten. Indem man aber den Unglücklichen bis zur Entscheidung seiner Schuld lediglich seinem eigenen Gewissen überläßt, verschärft man die Aufmerksamkeit, um aus den vorliegenden Sachen und Umständen den überzeugenden Beweis der Schuld zu ermitteln. Bei diesem Bestreben kommt man nicht selten in den Fall, die Dienste einer vorgerückten Naturforschung zu Hülfe zu nehmen, und vor Allem ist hier das Mikroskop (Vergrößerungsglas) der trefflichste Führer zur Wahrheit. Ein englisches Blatt führt mehrere interessante Fälle an, welche nur durch die Anwendung des Mikroskopes aufgeklärt werden konnten. Die starke Unterscheidungskraft des Mikroskopes wurde in auffallender Weise durch einen Fall beleuchtet, der sich bei Norwich in England ereignete. Ein neunjähriges Mädchen wurde eines Morgens todt auf dem Boden eines ländlichen Wohnhauses gefunden, und als Todesursache alsbald eine weite und tiefe Halsschnittwunde ermittelt. Der Verdacht fiel auf die Mutter, welche am Morgen des Tages, an dem das Verbrechen wahrscheinlich verübt worden war, ihre Tochter nach jenem Hause geführt hatte, wie mehrere Personen gesehen haben wollten. Ins Gefängniß versetzt, benahm sich das Weib mit der äußersten Kaltblütigkeit. Sie gestand ein, das Kind mit sich in das Haus genommen zu haben, auf dessen Boden die Leiche gefunden war; behauptete aber, es dort aus dem Gesicht verloren zu haben, da es Feldblumen sammeln gegangen sei, und nach langem vergeblichen Suchen allein nach Hause zurückgekehrt zu sein. Eine Haussuchung indessen brachte ein großes, scharfes Messer zum Vorschein, das nun vertrauter Besichtigung unterworfen wurde. Diese ergab nur